

Sinfoniekonzert

Martinskirche Basel

Samstag, 9. April 2011, 19.30 Uhr

Solisten *Manuel Oswald - Violine*
Lea Boesch – Viola

Dirigent *Jonathan Brett Harrison*

Mitwirkende *Philharmonisches Orchester Basel*

Das Programm

Edward Elgar

1857-1934

Serenade für Streicher in e-Moll, op. 20

Allegro piacevole

Larghetto

Allegretto

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791

Sinfonia concertante in Es-Dur, KV 364

Allegro maestoso

Andante

Presto

Pause

Joseph Haydn

1732-1809

Sinfonie Nr. 83 in g-Moll, "La Poule"

Allegro spiritoso

Andante

Menuett Allegretto

Vivace

Zum Werk

Edward Elgar (1857-1934)

Serenade für Streicher in e-Moll, op. 20

Edward Elgar war mit Leib und Seele Engländer. Wegen der immensen Popularität seiner „patriotischen“ Werke wie der Hymne „Pomp and Circumstance“ wird er bis heute oft auf ein Synonym für englische Musik reduziert, was jedoch den Blick auf sein Gesamtwerk verstellt.

Elgar, Sohn eines Musikalienhändlers und Organisten, war früh mit Musik vertraut. Nach dem Tod seiner Frau versiegte seine Schaffenskraft. Obwohl sein Kompositionsstil in den zwanziger Jahren als altmodisch angesehen wurde, ist er 1924 zum „Master of the King’s Music“ ernannt und 1931 zum „1st Baronet of Broadheath“ geadelt worden.

Die jugendlich-quirlige Serenade für Streicher erlebte ihre Anfänge schätzungsweise 1888, als der damals 30jährige Elgar, der sich noch nicht zum Komponistenberuf entschlossen hatte, drei Sätze für Streicher mit den Titeln *Frühlingslied*, *Elegie* und *Finale* zu Papier brachte. Elgar, der sich bei seinen autodidaktischen Studien auch intensiv mit Richard Wagner beschäftigte, nahm sich daraufhin dessen Oper „Parsifal“ vor, was deutliche Spuren in der Serenade hinterlassen hat. Später soll Elgar über diese Stücke gesagt haben: „Ich mag sie (es sind die ersten, die ich überhaupt mochte).“ Vier Jahre später arbeitete Elgar die Stücke in die vorliegende dreisätzige Serenade um und dirigierte selber eine Privataufführung mit der Worcester Ladies’ Orchestral Class. Nachdem ein Verleger das Werk als „praktisch unverkäuflich“ ablehnte, hat sich die Serenade heute unter den meist aufgeführten Werken Elgars fest etabliert.

Die erste öffentliche Aufführung fand in Antwerpen im Jahre 1896 statt.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sinfonia concertante in Es-Dur, KV 364

Die „Sinfonia concertante für Violine und Viola“ gehört zu den selten gespielten Werken Mozarts. Das Werk entstand 1779, als Mozart von seiner katastrophalen Paris-Reise zurückkehrte, die vom Tod seiner Mutter überschattet war. Die Reise brachte ihm weder den gewünschten Erfolg noch die erhoffte Festanstellung. So musste der 23-Jährige erneut den unpopulären Dienst für den Salzburger Fürstbischof antreten.

In seiner Musik verarbeitet Mozart, was er zuvor erlebt hat. Für die *Sinfonia concertante* greift er auf die barocke Gattung des Concerto grosso zurück und gab dem Begriff „Konzertieren“ hier seine ursprüngliche Bedeutung von *consertum* (lat. ‚zusammenfügen‘) wieder. Mehrere konzertierende Instrumente stehen im Wettstreit untereinander und mit dem Orchester. Die Soloinstrumente gestalten einen Wechselgesang, necken sich, klagen miteinander, jubilieren sich zu. Besonders (an-)rührend ist der zweite Satz, das Andante. Hier spürt man die tiefste Trauer, fühlt sich aber auch sonderbar getröstet, so als sei das zweite Soloinstrument der verständnisvolle Partner. Geige und Viola scheinen eine innere Zwiesprache zu halten - immer wie „aus einer Seele“, sagt Anne-Sophie Mutter. Man hört Mozarts Sehnsucht, seine Melancholie und Frustration. Doch am Ende gilt es all dem mit einem Presto-Finale zu entfliehen.

Die Kompositionsgattung Concerto grosso verlor im 19. und 20. Jahrhundert, abgesehen von ein paar Ausnahmen, stark an Bedeutung. Mozart hat zwei Werke dieses Typs geschrieben, eines für Bläser-Quartett und dieses für Violine und Viola.

Wir sind gespannt auf den Wechselgesang zwischen der Violine Manuel Oswald und Viola Lea Boesch.

Joseph Haydn (1732-1809)

Sinfonie Nr. 83 in g-Moll, "La Poule"

Anders als Mozart in Salzburg hat Joseph Haydn den Hofdienst als willkommene Basis seines Experimentierens angesehen.

Haydn lebte auf Schloss Esterházy abgeschieden von der Aussenwelt. Rückblickend sagte er: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beyfall, ich konnte als Chef eines Orchester Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen, ich war von der Welt abgesondert. Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so musste ich original werden.“

Im Jahr 1784 bestellte die Pariser Loge Olympique für ihre Konzerte bei dem ungemein populären Haydn sechs „Grandes Symphonies“ (Nr. 82-87), welche mit dem fünffachen des üblichen Preises bezahlt wurden. Das Pariser Orchester galt zu dieser Zeit als das grösste und beste Europas, nicht zu vergleichen mit Haydns Ensemble in Esterháza. Die Konzerte waren öffentlich, also keine exklusive höfische Angelegenheit. Die Serie der sechs „Pariser Sinfonien“ bildet denn auch den ersten zyklischen Höhepunkt im Schaffen des Sinfonikers Haydn. Erstaunlich, dass er die Besetzung nicht über seine gewohnten Verhältnisse hinausgehen lässt. So sind Trompeten und Pauken nur in Nr. 86 vorgeschrieben und Klarinetten werden gar nie eingesetzt. Die „Pariser Sinfonien“ wurden vermutlich 1787 im nicht öffentlichen Concert de la Loge Olympique uraufgeführt und weitere Aufführungen folgten im Folgejahr im Concert spirituel.

Der Titel „La Poule“ (französisch für „das Huhn“) bezieht sich auf das „gackernde“ Seitenthema des 1. Satzes mit seinen spitzen Vorschlagmotiven und, bei der Wiederkehr, punktierten ostinaten Tonwiederholungen, die es in der Oboe begleiten.